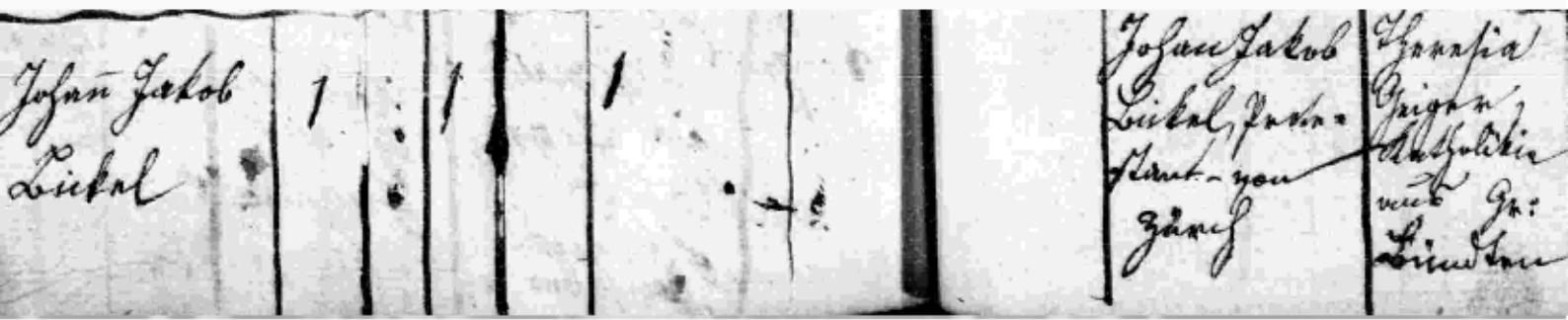


KULTURGUT WALGAU

Migration im Walgau

Meinrad Pichler

Kulturgut Walgau – Edition 2 / 2022



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Saisonarbeiter, Soldaten und Schwabenkinder	2
Migrantische Bewegung in der ersten Phase der Industrialisierung	4
Der demografische Umbruch im Zuge der Industrialisierung	7
Hoffungsland Amerika	8
Doppelter Ersatz für die Abwanderer: Das Trentino als Reservoir für neue Arbeitskräfte.	10
Arbeitskräfte braucht das Land: Migration nach 1945	12
Auf der Flucht	14
Brain-Drain	17
Literaturverzeichnis	20
Abbildungsverzeichnis	20

Einleitung

Migration, lateinisch: Wanderung, bedeutet eine räumliche Verlagerung des Wohnsitzes, kennt viele Formen und Ursachen. Die häufigsten Formen bilden die Binnen- und die internationale Wanderung, die saisonale und die endgültige Migration. Mit Blick auf die Ursachen spricht man von mehr und weniger freiwilligen Wanderungen wie der Arbeits- beziehungsweise Ausbildungsmigration oder von erzwungenen wie Flucht, Vertreibung und Verschleppung. „Aufs Ganze und auf Dauer gesehen“, konstatiert der Autor Hans Magnus Enzensberger, seien „stationäre Populationen“ in der Menschheitsgeschichte die Ausnahme gewesen.¹ Dementsprechend ist natürlich auch die Region Walgau im Laufe ihrer Geschichte demografisch mehrfach verändert worden. Hier soll aber im Folgenden nur von den Bevölkerungsverschiebungen jener zurückliegenden Jahrhunderte und Jahrzehnte die Rede sein, die über die historischen Spekulationen hinaus empirisch, das heißt mit verlässlichen Quellen, fassbar sind. Die vorrömische, die romanische und die alemannische Bevölkerung bleibt deshalb außerhalb unserer Betrachtung, obwohl diese großen systemischen Schübe die Feststellung Enzensbergers nachdrücklich unterstreichen.

¹Enzensberger 1994, S. S.11.

In Bezug auf die Wanderungsursachen unterscheidet die moderne Migrationsforschung in Push- und Pull-Faktoren für individuelle oder auch kollektive Migrationsentscheidungen. Das bedeutet, jeder Wanderung liegen am Ausgangsstandort abstoßende und/oder anziehende Umstände am Zielort zugrunde. Bei jeder individuellen Wanderungsentscheidung spielen diese Faktoren in unterschiedlicher Gewichtung eine Rolle. Für die Entscheidung des aus der Nenzinger Parzelle Latz stammenden Martin Schedler zu Beginn des 17. Jahrhunderts, nach Ungarn auszuwandern, spielte die behördliche Verfolgung seiner Religion ebenso eine Rolle wie die Attraktivität einer dortigen Glaubensbruderschaft.² Auch für den Satteinser Josef Weber (1863-1943) gab es für seine Auswanderung ins deutsche Krefeld abstoßende und anziehende Motive. In Vorarlberg fand sich kein geeignetes Betätigungsfeld für einen Chemiker, in Krefeld erhielt er ein attraktives Angebot.³ Bei den Kriegsflüchtlingen aus Bosnien in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre waren es allerdings ausschließlich Push-Faktoren, die sie vor dem Krieg fliehen ließen, der Zielort war in vielen Fällen zufällig.

Den großräumigen auslösenden Faktoren wie wirtschaftliche und soziale Verhältnisse und dem verbreiteten Wissen um ein Wohlstandsgefälle liegen für konkrete Wanderungsentscheidungen meist auch individuelle Motive zugrunde. Etwa vorausgewanderte Familienangehörige oder Dorfgenossen, die eine sogenannte Kettenwanderung auslösten (pull) oder etwa ein drohender Militärdienst (push). Diese allgemeinen Feststellungen treffen auch auf alle Zu- und Abwanderer:innen aus dem Walgau zu.

Saisonarbeiter, Soldaten und Schwabenkinder

Bereits in vorindustrieller Zeit zeigte sich die bäuerliche Bevölkerung unseres Landes, im Süden noch stärker als im Norden, recht mobil. Besonders nach dem Dreißigjährigen Krieg, einer Zeit gesteigerter Bautätigkeit, entwickelte sich ab etwa 1650 besonders in den alpinen Talschaften von Tirol und Vorarlberg eine intensive Saisonwanderung. Die überwiegende Mehrheit dieser Saisonarbeiter:innen war auf Baustellen in Süddeutschland, im östlichen Frankreich und in der Schweiz tätig. Um eine Vorstellung dieser saisonalen Arbeitsmigration zu vermitteln, folgende Zahlen: Um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebten in Vorarlberg etwa 40.000 Menschen; davon begaben sich jeden Sommer 7.000 bis 8.000 Männer, Frauen und Kinder ins Ausland.⁴ Es war meist die Armut, die zum Weggang riet bzw. zwang. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts berichteten Amtsträger der Herrschaften vor dem Arlberg, *daß mancher Biedermann all das Seinige angreifen, versetzen und dazu mit Weib und Kindern großen Hunger leiden, etliche ganz aus dem Land mit ihren Familien ziehen müssen.*⁵

²Tschaikner 2013.

³Pichler 2018.

⁴Niederstätter 1996 S. 107.

⁵Niederstätter 1996 S. 108.



Abbildung 1: Regina Lampert (1854-1942) aus Schnifis wurde bereits in jungen Jahren ins Schwabenland verdingt. Sie schrieb 1929 ihre Erinnerungen auf. Diese wurden 1996 unter dem Titel „Die Schwabengängerin. Erinnerungen einer jungen Magd“ von Bernhard Tschofen herausgegeben. (Foto: Sammlung vm)

Das Montafon und der Bregenzerwald stellten bis herauf ins 19. Jahrhundert das Hauptkontingent dieser Saisoniers. Hier wurde die traditionelle Arbeitswanderung auch noch lange der Industriearbeit im eigenen Land vorgezogen. Auch die bekannteste Saisonwandererin, Regina Lampert aus Schnifis, berichtet, dass ihre Brüder noch in den 1860er-Jahren des Sommers auf Schweizer Baustellen arbeiteten.⁶ Die Arbeit in den Fabriken war fremd- und disziplinbestimmt, dem bäuerlichen Jahreszeitdenken entgegengesetzt und ohne Sozialprestige. Deshalb mussten seit der Frühindustrialisierung immer auch Arbeitskräfte von außerhalb angeworben werden.

Die Saisonarbeit führte in vielen Fällen zur bleibenden Auswanderung. Bis herauf in die Mitte des 19. Jahrhunderts bildeten deshalb die Zielregionen der Saisonwanderung auch die Niederlassungsorte der Auswanderer. Aus den Walgaugemeinden sind zwischen 1700 und 1850 etwa 735 aktenkundig bekannte Personen ausgewandert.⁷ Im Verhältnis zur jeweiligen Bevölkerungszahl stellten Nenzing, Frastanz und Satteins die meisten Auswanderer:innen. Einige von den ausgewanderten Bauhandwerkern haben es zu einer eigenen Baufirma gebracht. Kaspar Winkler (1872-1951) aus Thüringen war mehrere Sommer als Hütekind im Schwabenland, wo er ein Auge verlor, ehe er sich als Maurer in der Gegend von Zürich niederließ. Mit seinem Erfindergeist hat er nicht nur Patente zur Betonhärtung angemeldet, sondern auch ein weltweit tätiges Unternehmen gegründet (Sika).⁸

⁶Lampert 1996.

⁷Petras 2015 S. 371.

⁸Pichler 2015 S. 88 f.



Abbildung 2: Kaspar Winkler (1872-1951) aus Thüringen, Schwabenkind und später Maurer in der Schweiz, entwickelte Techniken zur schnellen Betonhärtung und gründete die weltweit tätige Firma Sika. (Foto: Sika Archiv)

Besondere Beachtung in der historischen Literatur finden die sogenannten Schwabenkinder, die im Frühjahr auf langen Fußmärschen – oft bettelnd, weil sie das Stempelgeld für den Grenzschein selbst ebenso wenig aufbringen konnten wie eine Reiseverpflegung – aus Tirol, Vorarlberg und Graubünden auf süddeutsche Bauernhöfe zogen, um als Hirtenkinder und Erntehelfer ihre Familien zu entlasten und ein wenig zu verdienen.

Eine besondere Form der Arbeitswanderung bildete das so genannte Reislafen, das heißt Söldnerdienst in fremden Armeen. Nachdem sich der Kriegsdienst gerade in der benachbarten Schweiz durch Jahrhunderte hindurch zu einem zwar gefährlichen, aber im besten Fall einträglichem Erwerb entwickelt hatte, wurden auch in Vorarlberg junge Männer von Schweizer Söldnerhauptleuten angeworben. Als Soldaten in fremden Diensten verstarben unter anderen Martin Christa aus Nenzing 1701 in Flandern, Fidel Kraft aus Bürs 1784 im Piemont und Magnus Latzer aus Nenzing 1806 in Spanien.

Migrantische Bewegung in der ersten Phase der Industrialisierung

Ab 1830 erzeugte die mechanisierte Baumwollindustrie nahezu in ganz Vorarlberg eine nie da gewesene Aufbruchstimmung. Wer über einiges Kapital und Know how verfügte und zudem an Wasserrechte gelangte, stieg in diese Branche ein. Einheimische und Fremde beteiligten sich am Wettlauf um Rohstoff, Arbeitskräfte, Holz und Absatzmärkte. Im Walgau etablierten sich die Schweizer Familie Elmer

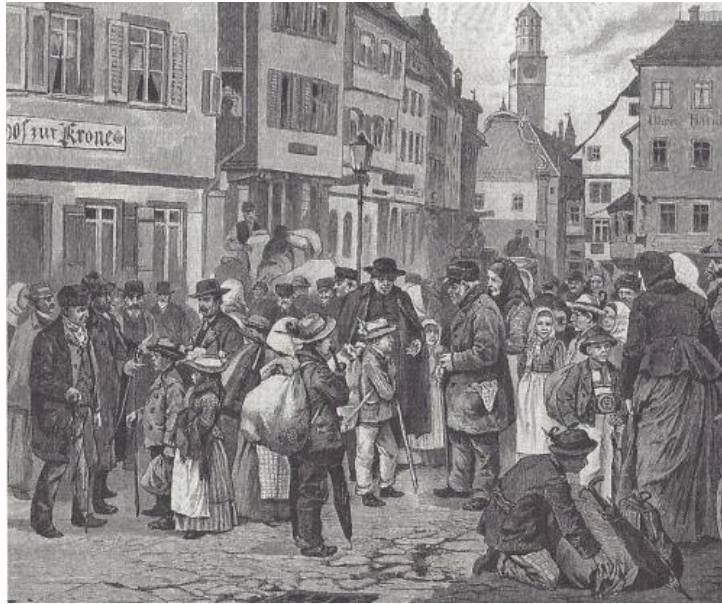


Abbildung 3: Jährlich kamen Hunderte von armen Kindern auf den Kindermarkt von Ravensburg, um dort von einem Bauern als Hütelkind engagiert zu werden. (Zeitgenössischer Stich aus Gartenlaube).

mit Fabriken in Satteins und Schlins; der Schotte John Douglass mit einer Spinnerei und Weberei ab 1836 in Thüringen; der Feldkircher Unternehmer Carl Ganahl ab 1836 mit einer Färberei, Druckerei, Spinnerei und Weberei in Frastanz; die Firma Getzner Mutter und Cie mit einer Rotfärberei und Weberei in der Frastanzer Felsenau, einer Baumwollspinnerei in Nenzing und einer weiteren Weberei in Bürs; die Feldkircher Gießerei Grassmayr mit einem Zweigbetrieb und einer Spinnerei in Frastanz; Mathias Neyer eröffnete 1842 eine Jacquardweberei in Frastanz und der aus Thüringen stammende Johann Müller eine Färberei und Bleicherei in Bludesch-Gais. Waren von den Fabrikherren nur wenige zugewandert, so wurde die zweite Ebene wie Werkführer, Aufseher, Buchhalter und Facharbeiter in der Frühphase mehrheitlich im Ausland rekrutiert. Bei Elmer in Satteins stammten beispielsweise die Färbermeister aus dem Kanton Glarus, aus dem Elsass und aus Böhmen.⁹ Bei Ganahl in Frastanz arbeiteten so viele Schweizer Facharbeiter, die Mehrzahl aus dem Kanton Zürich, dass sie 1844 eine eigene Versicherungsgemeinschaft gründeten.¹⁰

Aber auch Hilfsarbeiter sowie Kinder wurden außerhalb des Landes angeworben. So weist etwa das Taufbuch von Thüringen zwischen 1838 und 1850 eine ganze Reihe ausländischer Eltern auf. Die überwiegende Zahl stammte aus Bergdörfern in Graubünden. Nur wenige von ihnen ließen sich endgültig am Fabrikort nieder. Der magere Verdienst und die Unterbringung in der Quasikaserne ermutigten nicht zum Bleiben. Zudem erhielten arme Arbeiter in der Regel in Vorarlberger Gemeinden kein Hei-

⁹Weitensfelder 2001 S. 280.

¹⁰Pichler 2021 S. 411.

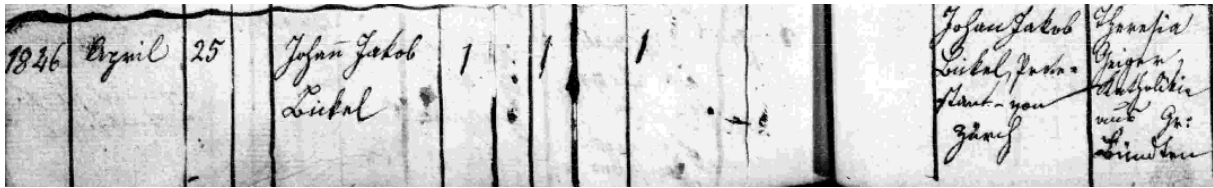


Abbildung 4: Taufbuch Thüringen: Die Eltern des 1846 geborenen Kindes Johann Jakob Bickel waren der protestantische Facharbeiter J. J. Bickel aus Zürich und die katholische Arbeiterin Theresia Geiger aus Graubünden. Ein typisches Abbild der Arbeiterschaft bei Douglass in Thüringen.

matrecht, da sie damit den Anspruch auf soziale Vorteile des Aufnahmeortes erworben hätten. Die Behörden zielten mit ihrer Migrationspolitik stets darauf ab, Arme loszuwerden und Reiche anzusiedeln. 57 offizielle Auswanderer aus Vorarlberg im Jahr 1854 exportierten insgesamt ein Vermögen von etwa 350 Gulden, während die wenigen Auswärtigen, die in eine Vorarlberger Gemeinde aufgenommen wurden, ein Vermögen von 20.000 Gulden einbrachten.¹¹

Die enorme wirtschaftliche Dynamik durch die Industrialisierung hatte eine demografische Mobilität nie gekannten Ausmaßes zur Folge, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Massenbewegung steigerte. Die frühe Phase der Industrialisierung vermittelte erst eine Ahnung von den kommenden Wanderungen.

Die wachsende Industrie brachte auch in Gemeinden, die keine Fabrikstandorte waren, Bewegung. In den Betrieben von Ganahl und Getzner arbeiteten zeitweise Männer, Frauen und Kinder aus 20 verschiedenen Vorarlberger Ortschaften. Nie zuvor hatte es eine derart massive Binnenwanderung gegeben.

Neben der Zuwanderung von Facharbeitern und einer noch überschaubaren Menge an Hilfsarbeitenden finden sich in der Zeit bis etwa 1870 erst einzelne Personen aus dem Walgau, die einer industriellen Beschäftigung im Ausland nachgingen. In erster Linie waren es in der Heimat angelernte Kottondrucker, die sich nun andernorts als Facharbeiter verdingten. So etwa die Sattler Alois Kühne in Linz und Ignaz Häusle in Mödling. Josef Ludescher und Alois Nigg aus Frastanz ließen sich ganz an ihren Arbeitsorten Pottendorf bzw. Graz nieder.¹² Sie waren zugleich Vorboten einer kommenden Entwicklung: Die Industriestandorte zogen nicht nur Menschen an, sie veranlassten zugleich ab 1850 eine ansteigende Abwanderung.

¹¹Pichler 1993 S. 48 und S. 251.

¹²Weitensfelder 2001 S. 281 f.

Der demografische Umbruch im Zuge der Industrialisierung

Nie zuvor in der Geschichte unseres Landes und natürlich auch des Walgaus hat eine umfassendere Bevölkerungsbewegung stattgefunden als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von den etwa 13.000 Einwohnern des Walgaus haben zwischen 1850 und 1914 über 2.000 ihre Heimat verlassen. Davon jeweils etwa 800 in Richtung Amerika beziehungsweise in die Schweiz.¹³ Zu den Schweizauswanderer:innen kommen noch zahlreiche Personen, die nur zeitweise dort arbeiteten und lebten, aber oft nach Jahren wieder zurückkehrten.

Die Auswanderung nach Amerika dagegen war in den überwiegenden Fällen eine endgültige. Wie in den übrigen Industrieorten Vorarlbergs setzte die massive Auswanderung in die Neue Welt ab 1852 ein. Es waren in der Mehrzahl junge Männer, die als erste und größte Gruppe die gefährvolle Reise in die ungewisse Ferne wagten. Viele waren Bauarbeiter aus kleinbäuerlichen Familien, die in Amerika auf eine selbstbestimmte, handwerkliche oder bäuerliche – das heißt auf eine vorindustrielle – Existenz hofften. Die meisten siedelten sich deshalb im Mittleren Westen an, weil hier aufgrund des enormen Zuzugs intensiv gebaut wurde und in der Umgebung der neuen Städte Regierungsland an Neuankömmlinge zu günstigen Bedingungen abgegeben wurde. Die heimische Industrie setzte mehr auf junge Frauen, die die Arbeit an den Maschinen billiger, genauer und widerspruchslöser erledigten.



Abbildung 5: Johann Rauch (1823-1913) aus Nenzing, Lehrer, Organist und Farmer in Iowa, hier mit seiner zweiten Frau Sibylle. Seine erste Frau Maria Meyer aus Nenzing hatte die strapaziöse Reise und die Geburt ihres zweiten Kindes nur kurz überlebt. (Foto: Amerikasammlung Pichler)

¹³Petras 2015 S. 375.

Hoffungsland Amerika

Vor dem erhofften Paradies kam aber die gefährliche und strapaziöse Überfahrt im engen Zwischendeck von Segelschiffen, die erst um 1865 durch schnellere Dampfschiffe ersetzt wurden. Wie gefährlich die Überfahrt aber auch noch 1887 sein konnte, zeigt das tragische Schicksal der Ludescher Familie Josef Walter und Josefa Gassner und ihrer drei Kinder. Als bereits kurz nach Le Havre ihr Schiff im Nebel mit einem anderen kollidierte und zu sinken begann, sprang Walter mit zwei seiner Kinder in ein bereits überfülltes Rettungsboot, das unmittelbar darauf kenterte. Alle 20 Insassen ertranken. Trotzdem begab sich Josefa Walter-Gassner mit ihrem verbliebenen Kind auf das nächste Schiff, das sie glücklich nach New York beförderte.¹⁴¹⁵ ¹⁶ Als sie anschließend nach langer Eisenbahnreise in Wisconsin ankam, war ihr Onkel Michael Gassner (1818-1887), von dem sie sich eine Starthilfe erwartet hatte, eben verstorben.

Viele brachten es in Amerika durch Fleiß, Robustheit und Glück zu eigenen Farmen oder Betrieben, andere blieben so arm, wie sie den Walgau verlassen hatten. Martin Mösle, der 1852 Thüringen in Richtung Amerika verlassen hatte, zählte zu den Glücklichen, denn er besaß in den 1880er-Jahren in Iowa eine Farm mit 120 Hektar Land, auf der er 90 Kühe und Rinder, 12 Pferde und an die 100 Schweine hielt.¹⁷

Besonders für die Erstauswanderer gestaltete sich die Ankunft nur selten nach den Versprechungen der Schweizer Auswanderungsagenten. Der Frastanzer Alois Wiederin beschrieb in einem Brief aus dem Jahr 1855 seinen schwierigen Start in den USA: Am ersten Ort verdiente er zu wenig, am zweiten machte ihm das Klima zu schaffen und die US-Armee war auch nicht das, was er sich von Amerika erwartet hatte.¹⁸ Schließlich aber fand er im westlichen Iowa ein Stück Ackerland und eine Frau, ehe er als 43-Jähriger 1873 verstarb. In seiner Nähe ließ sich auch der Lehrer Johann Rauch (1823-1913) aus Nenzing nieder, der zuvor an sieben verschiedenen Orten im Umland von Dubuque/Iowa unterrichtet hatte. Er wurde jeweils durch Ordensschwestern ersetzt, weil diese die jeweiligen Gemeinden weniger kosteten. Aus den Briefen des Johann Rauch, der 1852 mit seiner jungen Frau und Dorfgenossin Anna Maria Mayer ausgewandert war, wird auch deutlich, dass sich die politischen Auseinandersetzungen, die in der alten Heimat mit der Formierung der politischen Lager begonnen hatten, auch in der Neuen Welt fortgesetzt wurden. Während des sonntäglichen Hochamtes in der Gemeinde Dyersville/Iowa, beklagte und schämte sich Rauch, hätten zwei Maurer aus Schnifis in die Kirche gerufen „tue recht und scheue niemand“. Das war der gängige Wahlspruch der Liberalen als Antwort auf die von den Katholisch-Konservativen geforderte Gottesfurcht. Auch im amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) kämpften Walgauer in den gegnerischen Armeen: So Jakob Borg aus Ludesch und Alois Latzer aus

¹⁴Feldkircher Zeitung 1887.

¹⁵Vorarlberger Volksblatt 1887a.

¹⁶Vorarlberger Volksblatt 1887b.

¹⁷Walser 1888.

¹⁸Brief des Martin Walter vom 26.3.1888 aus St. Joseph/Missouri an seine Eltern in Thüringen.

Nenzing auf Seite der Nordstaaten, während Andreas Ammann aus Nenzing 1863 als Soldat der Südstaaten fiel.

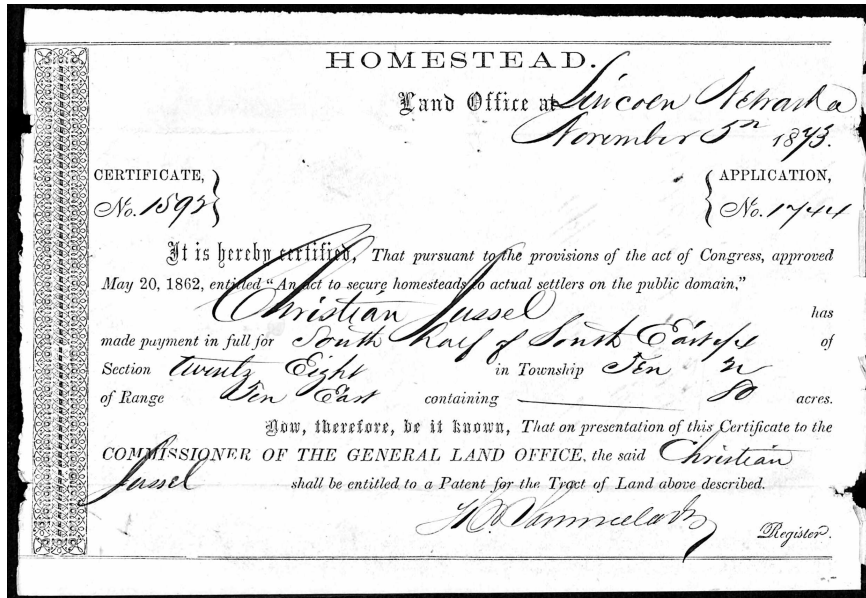


Abbildung 6: Christian Jussel (1843-1927) aus Bludesch und seine Frau Josefa Hummer (1843-1930) aus Ludesch wanderten mit zwei Kindern 1866 nach Amerika aus und erwarben schließlich im fernen Nebraska Regierungsland. Dort brachte Frau Jussel zehn weitere Kinder zur Welt. (Foto: Amerikasammlung Pichler)

Das Hauptmotiv für die Auswanderung, zugleich als Resümee, beschrieb der Steinhauer Martin Walter aus Thüringen in einem Satz, der für die meisten Amerikamigrant:innen galt: „Wenn ich in dem armseiligen Vorarlberg geblieben wäre, so wäre ich meines Lebtags zu nichts gekommen.“¹⁹ Die 13-jährige Berta Keckeis aus Thüringerberg bat ihre vorausgewanderte Tante in Iowa für sich und ihre Mutter um das Reisegeld nach Amerika, denn zu Hause hätten sie „nichts zu verlieren als dreckige Arbeit.“²¹ Aber auch in Amerika blieb sie schließlich nur Küchenhilfe. Sie, wie andere auch, war im deutschsprachigen Milieu geblieben; das bot eine gewisse soziale Geborgenheit, erschwerte aber einen Ein- oder gar Aufstieg im amerikanischen Arbeitsmarkt. Ein solcher war im städtischen Umfeld eher möglich und nötig als in den ländlichen Gebieten. Viele von den ins amerikanische Leben Integrierten hielten sich einen sentimental Türspalt in die Alte Welt offen, indem sie in einem deutschen Männerchor sangen. Der Maurer Johann Georg Malin (1845-1918) aus Göfis war aus der Schweiz nach Amerika weitergewandert, brachte es dort zum Saloonbesitzer und fungierte als Obmann des Dachverbandes deutscher Män-

¹⁹ Vorarlberger Volksblatt 1963a.

²⁰ Vorarlberger Volksblatt 1963b.

²¹ Zit. nach Pichler 1993 S. 72.

nerchöre von Wisconsin. Im Gegensatz zu den meisten anderen Amerikauswanderer:innen konnte er sich 1904 einen Heimatbesuch leisten. Er war ein gemachter Mann, ein Selfmademan.



Abbildung 7: Andreas Ammann (1818-1895) aus Frastanz wanderte 1845 mit seinem Bruder Alois nach Amerika aus. Beide waren zuerst als Maurer in der Schweiz aktiv gewesen. Nach unterschiedlichen Tätigkeiten an verschiedenen Orten ließ sich Ammann nach dem Bürgerkrieg 1870 in Texas nieder, baute dort an unbesiedelter Stelle das erste Haus und errichtete eine Farm. Deshalb wurde der allmählich entstehende Ort offiziell als Ammannsville bezeichnet. (Foto: Amerikasammlung Pichler)

Doppelter Ersatz für die Abwanderer: Das Trentino als Reservoir für neue Arbeitskräfte.²²

Die Zeit nach der Eröffnung der Arlbergbahn im Jahr 1884 bedeutet für Vorarlberg die zweite intensive Industrialisierungsphase. Rationellere Maschinen, vereinfachter Personentransport, ungehinderte Rohstoffzufuhr und neue Absatzmärkte führten zu einer massiven Steigerung der textilen Produktion. Dazu benötigte man aber auch zusätzliche und möglichst billige Arbeitskräfte. Viele Unternehmen setzten bei der Akquisition auf Personal aus Gebieten, die in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung auf Grund unterschiedlicher Ursachen zurückgeblieben waren. Die Soziologie nennt diesen Vorgang demografische Rationalisierung. Besonders die Firma Getzner mit ihren Standorten in Bludenz, Bürs und Nenzing setzte nun auf vornehmlich weibliche Arbeiterinnen aus dem italienischsprachigen Tirol. Die-

²²Zu diesem Themenbereich gibt es mittlerweile eine recht umfangreiche Literatur. Hier die wesentlichsten Arbeiten: Karl Heinz Burmeister/Robert Rollinger (Hg.), *Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg*, Sigmaringen 1995; Reinhard Johler, *Mir parlen Italiano und spreggen Dütsch piano. Italienische Arbeiter in Vorarlberg 1870-1914*, Feldkirch 1987; Robert Sutterlütti, *Die italienische Arbeiterschaft in der Phase der zweiten Industrialisierung des Landes 1870-1914*, Innsbruck Dipl. Arbeit 1981; Diana Casagrande, *Spuren der italienischen Immigration in Vorarlberg*, Wien Dipl. Arbeit 2013; Casimira Grandi, *Aus dem Land der Armut. Landschaft, Bevölkerung und Gesellschaft des Trentino zwischen 1870 und 1914*. In: Montfort, 1997/3, S. 246-292.

se Frauen, in der überwiegenden Zahl aus den Dörfern der trentinischen Bezirke Valsugana, Primiero, Nons- und Fleimstal, waren billig, anspruchslos, an ein hartes Los gewöhnt und konnten sich auf Grund der Anderssprachigkeit kaum mit der einheimischen Arbeiterschaft solidarisieren. Die Anwerbungsagenten organisierten bei Bedarf die Reise, und die Betriebe schossen das Reisegeld vor. Für die angeworbenen jungen Frauen wurden Mädchenheime errichtet, die unter dem strengen Regime von Ordensschwestern standen. Auch konnte man den Eltern in der Herkunftsregion mit dieser Art der Unterbringung und Aufsicht ihre Bedenken hinsichtlich der moralischen und religiösen Entwicklung ihrer Töchter zerstreuen. Die Firma Getzner hielt auch deswegen einen eigenen italienischsprachigen Geistlichen. Wenn es trotzdem zu Schwangerschaften kam, gab es in Bludenz zwei italienische Hebammen.

Die zahlreichen trentinischen und italienischen Männer, meist bei den großen Infrastrukturprojekten beschäftigt, waren großteils Wanderarbeiter. Diejenigen, die sich mit Familien in Vorarlberg niederließen, arbeiteten meist als Tagelöhner oder in der Industrie. Ab den späten 1880er-Jahren finden sich auch erste Selbstständige: Obst- und Weinhändler, Schuhmacher und vor allem Bauakkordanten, die mit eigener Mannschaft bestimmte Baulose selbstständig übernahmen.

Dieser von den Unternehmen geförderte Zuzug von Arbeitskräften aus Welsch-Tirol führte zu einer tiefgreifenden Veränderung der Bevölkerungsstruktur in den Industriegemeinden. So hat sich beispielsweise die Einwohnerzahl von Bürs von 730 Personen im Jahr 1850 bis 1900 trotz Abwanderung auf 1.360 nahezu verdoppelt. Im gleichen Zeitraum wurden aber nur 30 neue Häuser gebaut. Die Wohnungsnot und die Wohnverhältnisse bildeten deshalb das größte Problem und trugen zur Verelendung vieler Immigrant:innen wesentlich bei.

Im Jahr 1900 wurde der Höchststand der trentinischen Zuwanderung erreicht: In Bürs betrug der Anteil österreichischer Staatsbürger mit italienischer Muttersprache 26,7 Prozent der Gesamtbevölkerung, in Thüringen 25,2, in Bludesch 22,1, in Frastanz 9,5 und in Nenzing 8,8. Nicht eingerechnet sind hier italienische Staatsbürger, Sekondi, die nicht mehr Italienisch als Muttersprache angaben und Wanderarbeiter, die zum Teil nicht erfasst wurden. Bereits 1890 betrug der Anteil von Welschtiroler:innen im Gerichtsbezirk Bludenz 6,3 Prozent, im Landesschnitt dagegen 2,8.

Die einheimische Bevölkerung sah in den welschen Zuwanderer:innen Lohndrücker:innen, die Bauern beschwerten sich über bettelnde und auf den Äckern stehende Italienerkinder und die Gemeinden stöhnten unter zusätzlichen Soziallasten. Die weit gereiste italienische Sozialreformerin Angelica Balabanoff meinte nach ihrem Besuch in Bludenz und Bürs 1908, die dortigen italienischen Arbeiter seien nach dem russischen Volk die „Erniedrigtesten“ und „Ausgebeutetesten“ gewesen.²³ Neben ihrer materiellen Not waren die welschen Immigrant:innen auch rassistischen Vorurteilen ausgesetzt. Erst mit der Ankunft neuer Zuwanderer:innen in den folgenden Jahrzehnten wurden die Welschtiroler:innen als integrierter Teil dieser Region anerkannt; und erst hundert Jahre nach ihrer Ankunft wandte sich

²³Balabanoff 1927 S. 12.

LH Dr. Martin Purtscher mit empathischer Zuwendung an die Nachkommen. „Ich weiß, dass ihren Eltern, Großeltern und Urgroßeltern, vielleicht noch Ihnen selbst in schwerer Zeit viel Unrecht getan wurde.“ Und er stehe nicht an, „für jede Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit um Verzeihung zu bitten.“²⁴ Noch 80 Jahre zuvor hatte ein Vorarlberger Landeshauptmann vor Mischehen mit Italienern bzw. Italienerinnen gewarnt. Die Nachkommen seien „physisch und moralisch gefährdet.“²⁵

Arbeitskräfte braucht das Land: Migration nach 1945

Die Vorarlberger Wirtschaft befand sich nach dem Kriegsende 1945 in einer günstigeren Ausgangssituation als die übrigen Bundesländer. Die Fabriken waren nicht bombardiert worden, die französische Militärregierung hatte nur wenige Industrieanlagen requiriert, die Wirtschaftsstelle Vorarlberg-Schweiz verhalf der Industrie zu Rohware und Kohle, und eine milde Entnazifizierungspraxis brachte die belasteten Industriekapitäne bald wieder in den Besitz und auf die Kommandobrücken ihrer Firmen. Dazu kam noch ein überproportionaler Anteil an Marshall-Plan Krediten.²⁶ Aber bereits seit dem Beginn der 1950er-Jahre fehlte es an Arbeitskräften. Als Zielgebiete einer erfolversprechenden Akquirierung wurden die südlichen Bundesländer Steiermark und Kärnten auserkoren. Hier hatte der Nachkriegsaufschwung noch nicht gegriffen, weil die Umstrukturierung der agrarischen Gebiete nur langsam vor sich ging. In den 1950er und frühen 1960er-Jahren kamen deshalb nicht weniger als etwa 33.000 in der Hauptsache junge Menschen aus den genannten Bundesländern nach Vorarlberg. Sie fanden Beschäftigung in der Industrie, im Bauhandwerk, in der Gastronomie und in Haushalten. Die aus „Innerösterreich“ zugewanderten Arbeiter waren mit denselben Problemen konfrontiert wie die Arbeitsmigrant:innen der Jahre und Jahrzehnte zuvor: mit Wohnungsproblemen, mit geringen Löhnen und mit Diskriminierungen unterschiedlichster Art. Die massenhafte Anwerbung von Arbeitskräften war auch deshalb notwendig geworden, weil immer mehr Vorarlberger:innen wegen der besseren Entlohnung in die Schweiz auswichen. 1960 verdienten fast 8.000 Personen ihren Lebensunterhalt als Grenzgänger:innen. Gut 2.000 dieser Zuzügler:innen aus Innerösterreich lebten und arbeiteten im Walgau; den Schwerpunkt bildeten wiederum die Industriestandorte. Der überwiegende Teil von ihnen blieb in Vorarlberg. Viele gründeten Familien mit mehrheitlich ebenfalls zugezogenen Partner:innen, verbesserten ihre Qualifikation, spielten Fußball, vertrieben ihr Heimweh in landsmannschaftlichen Vereinen und verbreiterten die Basis der Vorarlberger Sozialdemokratie.

Für die niedrigsten Arbeiten in der Produktionskette wurden ab Mitte der 1960er-Jahre neue Arbeitskräfte angeworben. Zum einen war der österreichische Arbeitsmarkt ziemlich ausgetrocknet und zum anderen hofften die Vorarlberger Textilbetriebe mit besonders billigen Arbeitskräften der zunehmenden Konkurrenz aus Asien Paroli bieten zu können, und zudem bot der Status „Gastarbeiter“ einen

²⁴Pichler 2015 S. 71.

²⁵Pichler 2015 S. 69.

²⁶Pichler 2015 S. 300 f.

günstigen Puffer bei Konjunkturschwankungen. Im Spitzenjahr 1973 stellten die sogenannten Gastarbeiter 22 % der unselbstständig Beschäftigten. Wieder gestaltete sich die Unterbringung zu einem wesentlichen Problem. So wurden beispielsweise alte, ehemalige Fabrikräume der Firma Ganahl in Frastanz notdürftig umgebaut und den Arbeitsemigranten – nach Nationalitäten getrennt – zugewiesen. Bis heute blieb Frastanz das Walgauer Zentrum der türkischen Community. Hier befinden sich eine Moschee und ein Kulturverein sowie eine türkische Bäckerei und ein türkisch geführtes Restaurant mit Hotel. Die Mittelschule hat eine deutsche und eine türkische Hausordnung und die türkische Rockervereinigung „Osmanen Germania“ unterhielt hier zeitweise einen Ableger. Weitere türkische Kulturzentren finden sich in Nenzing und in Nüziders.



Abbildung 8: Zuwanderer und Zuwanderinnen erweitern auch die Esskultur in ihrer neuen Heimat: Im Restaurant Sofram in Frastanz gibt es türkische Spezialitäten. (Foto: Sofram)

Nach dem Vorbild anderer europäischer Industrieländer unterzeichnete Österreich 1964 mit der Türkei und im Jahr darauf mit dem damaligen Jugoslawien „Anwerbeabkommen“ für Arbeitskräfte. In einem internen Dokument zwischen den Sozialpartnern wurde die Kontingentierung der Arbeitsmigration und die zeitliche Befristung (Rotation) festgelegt. In den folgenden Jahren waren es aber immer wieder die Arbeitgebervertreter, die die Rotation unterliefen. Sie wollten die eben angelernten Arbeitskräfte nicht laufend durch neue ersetzt sehen. So wurden aus Gastarbeitern zunehmend Immigranten, die ihre Familien nachkommen ließen. Stammte in den 1960er-Jahren noch die Mehrheit der Vorarlberger Arbeitsmigrant:innen aus Ex-Jugoslawien, dominierte seit Beginn der 1980er-Jahre die Immigration aus der Türkei. Der Zuzug war massiv: 1961 lebten in Vorarlberg 7.700 Ausländer:innen, bis 1993 wuchs der Anteil auf knapp 50.000 an. Das waren 14,5 % der Vorarlberger Wohnbevölkerung. Nach Wien war das der höchste Ausländeranteil, dem aber bis herauf zur Jahrtausendwende die geringste Quote aller Bundesländer an Einbürgerungen entgegenstand.²⁷ Begegnete die einheimische Bevölkerung den Arbeitsmigrant:innen vom Balkan und aus der Türkei anfänglich mit Distanz und Duldung, so gelang es ab den 1990er-Jahren besonders der FPÖ aus politischem Kalkül ein „Auslän-

²⁷Thurner 1997 S. 117-129.

derproblem“ zu kreieren und eine Ausländerfeindlichkeit zu schüren. Und das, obwohl aus der Türkei und aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien kaum noch Menschen einwandern. Von den 5.500 Neuankömmlingen des Jahres 2020 stammten 4.330 aus EU- und EFTA-Staaten, nur 200 aus der Türkei. Bis auf einzelne Familiennachzüge ist die Immigration aus den vormaligen Gebieten, die Vorarlberg Arbeitskräfte lieferten, an ihr Ende gelangt. Im Walgau stammen heute im Schnitt gut 10 % der Bevölkerung aus Ex-Jugoslawien und der Türkei: am meisten in Bludesch mit 17,7 % der Wohnbevölkerung, in Frastanz mit 17,4 %, in Ludesch mit 15,5 %, in Thüringen mit 13,8 %, in Nüziders mit 12,7 %, in Schlins mit 12,6 % und in Nenzing mit 11,4 %. Diese Zahlen enthalten aber nur den Bevölkerungsanteil mit türkischer Staatsbürgerschaft oder jener eines jugoslawischen Nachfolgestaates. Die eingebürgerten Personen mit Migrationshintergrund sind nicht enthalten. Am Beispiel Frastanz zeigt sich aber, dass dort 740 Personen mit den genannten Staatsbürgerschaften leben, aber 930 Gemeindegänger:innen islamischen Bekenntnisses sind.²⁸ Dünserberg war zumindest bis ins Jahr 2000 das einzige Vorarlberger Dorf ohne Ausländer. Im Walgau wie in ganz Vorarlberg haben Arbeitskräfte aus dem Ausland ganz wesentlich am Wohlstand mitgewoben, der belohnende Anteil daran wird ihnen von Teilen der Bevölkerung aber vorenthalten.



Abbildung 9: Unter dem Motto „Miteinander leben und arbeiten“ lud die Gemeinde Frastanz 2019 zu einem interkulturellen Fest. (Foto: Gemeinde Frastanz)

Auf der Flucht

Gerade im 20. Jahrhundert hat die europäische Politik Probleme und Konflikte produziert, die mehrheitlich zulasten der Bevölkerung gingen. Menschen wurden verschoben, verfolgt und vertrieben. So wurden in den ersten Tagen nach Beginn des Ersten Weltkriegs Tausende von Bewohner:innen aus den galizischen Frontgebieten evakuiert. Einerseits weil die österreichische Armeeführung fürchtete,

²⁸ Zahlen aus: Statistik Austria; Statistik Vorarlberg

die dortigen Einwohner:innen könnten die Russen unterstützen, andererseits glaubte man, den Vormarsch der Truppen in entvölkerten Gebieten besser vorantreiben zu können. Dasselbe wiederholte sich nach der Kriegserklärung Italiens im Mai 1915. Beide Male wurden Evakuierte aus den Frontgebieten auch in Vorarlberg untergebracht, hauptsächlich in leeren Fabrikgebäuden in Hohenems, Hard und Frastanz. Die Bevölkerung zeigte sich gegen diese Kriegsoffer sehr reserviert, weil man ihre Not angesichts der eigenen Beschwerden nicht zur Kenntnis nehmen wollte, weil man Fremden überhaupt mit Vorbehalt begegnete und weil man befürchtete, die Internierten könnten Krankheiten einschleppen. Noch schlechter als diesen Kriegsinternierten erging es den gut 200 russischen Kriegsgefangenen im Lager Bürs, die in einem Wildwasserverbauungsprojekt, das weitere Rutschungen am Eingang des Brandnertals verhindern sollte, eingesetzt waren. Die damalige Aufschüttung an der Schesa heißt im Volksmund heute noch „Russendamm“.

Ganz Österreich und damit auch Vorarlberg war besonders von der Flüchtlingswelle aus Ungarn im Spätherbst 1956 betroffen. Der Aufstand für eine Liberalisierungspolitik wurde dort von den stalinistischen Panzern niedergewalzt, an die 200.000 Personen flohen nach Österreich. Nach Vorarlberg kamen in drei Zugtransporten etwa 1.900 ungarische Flüchtlinge, die über das ganze Land verteilt für einige Monate untergebracht und versorgt wurden. Im ehemaligen Hotel Bazora in Frastanz wurden bis zum Jahresende 1956 etwa 120 Personen einquartiert.²⁹ Bis auf etwa 300, die in Vorarlberg verblieben, fanden alle Ungarnflüchtlinge in den großzügigen Aufnahmeländern USA, Kanada und Australien eine neue Heimat.³⁰

Weitere Kriege trieben Menschen auf die Flucht. In den 1990er-Jahren war es der Balkankrieg, der vor allem Einwohner:innen aus dem umkämpften Bosnien zum Verlassen ihrer Heimat zwang. Die Unterbringung von Flüchtlingen wurde ab dieser Zeit von der Caritas organisiert. In der aufgelassenen Galina Kaserne in Nenzing fanden zwischen 1990 und 1997 etwa 130 bosnische Männer, Frauen und Kinder eine Erstaufnahme. Zwischen 2004 und 2011 waren hier wiederum bis zu 70 Personen aus unterschiedlichen Krisengebieten untergebracht. 2005 wurde ein Teil der ehemaligen Lungenheilstätte Gaisbühel in Bludesch zur Unterbringung von Asylsuchenden angemietet und 2015 das gesamte Haus.

Mit Beginn der Kriege im Nahen Osten (Irak, Afghanistan und Syrien) ab 2014 wurden von der Caritas neben Gaisbühel weitere Quartiere als Flüchtlingsunterkünfte angemietet: So ein Haus in der Satteinsener Sonnenstraße für etwa 40 Personen, eine Halle an der Ill und ein Haus in der Felsenau in Frastanz für 100 Personen, ein Haus an der Lutz in Thüringen für etwa 100 Flüchtlinge, das Haus Forchenwald in Nüziders für gut 30 Personen und schließlich ein Haus in Schlins, in dem 20 Personen eine vorläufige Unterkunft fanden.³¹

Die ungleichen Macht- und Wirtschaftsverhältnisse weit über Europa hinaus, dazu die zunehmende Vernichtung der Lebensgrundlagen von Millionen Menschen durch die Klimakrise werden Österreich

²⁹Freundliche Mitteilung Mag. Thomas Welte, Frastanz.

³⁰Murber 2015–2016 S. 19–43.

³¹Zusammenstellung der Caritas Vorarlberg, Feldkirch.



Abbildung 10: Russische Kriegsgefangene wurden als Arbeitskräfte zur Errichtung des sogenannten Russendamms an der Schesa eingesetzt und waren im Gemeindeschuppen von Bürs notdürftig untergebracht. (Foto: Sammlung Josef Concini)



Abbildung 11: Frau Safira Hoso, Teilnehmerin des Projekts Bosna Quilt im ehemaligen Motel Galina, das als Flüchtlingslager genutzt wurde. (Foto Nikolaus Walter)

und damit auch den Walgau in der Zukunft mit weiteren, noch dramatischeren Flüchtlingsproblemen konfrontieren. In der Vergangenheit und Gegenwart fanden und finden Flüchtlinge im Walgau Unterstützung durch wohlmeinende Menschen, aber ebenso ängstliche bis gehässige Ablehnung durch weniger Wohlmeinende.

Brain-Drain

„Der Zuzug nach Wien kann für manch andere Region zum Problem werden. Viele Studenten kehren nie zurück – es kommt zum innerösterreichischen Brain-Drain, also der „Abwanderung von Intelligenz“. Erneut am stärksten betroffen: Vorarlberg und Burgenland. Mehr als ein Drittel der Studenten will nicht mehr nach Hause zurück.“ (Die Presse, 14.6.2010) Damit ist ein Zustand beschrieben, mit dem eine Randregion wie Vorarlberg, ein Land ohne Universität und internationale Forschungseinrichtungen, mit nur wenigen überregional bedeutsamen Kultureinrichtungen und Auftraggebern sowie ohne weitreichende Kommunikationskanäle seit jeher konfrontiert ist. Und seit der frühen Neuzeit ist die Residenz- bzw. Bundeshauptstadt Wien ein Magnet für hoch qualifizierte und ambitionierte junge Menschen aus Vorarlberg. Heute leben in Wien etwa 25.000 Menschen, die in Vorarlberg geboren wurden. Der überwiegende Teil mit einer akademischen Ausbildung. Dieser Aderlass an sozialem Kapital und wissenschaftlicher Expertise, bleibt nicht ohne nachteilige Auswirkungen auf das Innovationspotential des Abgeberlandes.



Abbildung 12: Gedenkstein für die Brüder Bartholomäus und Johannes Bernhardi an ihrem Geburtsort Schlins (Foto: Rikki Mitterer)

Neben Wien finden sich aber immer wieder Städte und Institutionen, die zu bestimmten Zeiten und für bestimmte Interessen besonders anziehend sind und waren. So zog es etwa die Schlinser Brüder

Bartholomäus (1487-1551) und Johannes Bernhardi (1490-1534) zu Beginn des 16. Jahrhunderts nach Wittenberg, nachdem hier ein gewisser Dr. Martin Luther im ganzen Reich für Aufsehen und Interesse gesorgt hatte. Beide wurden zu seinen Anhängern und Vertrauten und bekleideten als Theologe bzw. als Physiker akademische Positionen. Nach der Gegenreformation und dem Ausbau der Habsburgermacht war aber Wien wieder das hauptsächliche Anziehungsziel. So auch für die Bildhauerfamilie Moll aus Ludesch. Balthasar Moll (1717-1785) wuchs über die Bedeutung seines Vaters und seiner Brüder hinaus, brachte es zum Professor an der Akademie der Bildenden Künste und war einer der künstlerischen Favoriten der Kaiserin Maria Theresia. Unter anderen ehrenvollen Aufträgen wurde er mit der Schaffung des Prunksarkophags für das Kaiserpaar in der Kapuzinergruft betraut. Mit dem Kaiserhaus in Berührung kam auch der in Thüringen geborene Arzt Gabriel Ludwig Seeger (1831 – 1893) als Gymnastiktrainer von Kaiserin Elisabeth. Vor seinem Umzug nach Wien hatte er sich in Vorarlberg einen Namen als Mundartdichter „Seeger an der Lutz“ gemacht.

Akademische Karrieren außerhalb Wiens machten der Mathematiker Luzius Hanni (1875-1931) aus Göfis und der Sprachwissenschaftler Leo Jutz (1889-1962) aus Frastanz als Professoren an der Universität Graz und der Sattener Theologe Martin Scherer (1786-1865) wurde vom Kaiser zum ersten Bibliotheksdirektor der Innsbrucker Universitätsbibliothek bestellt.



Abbildung 13: Prunksarkophag für Kaiserin Maria Theresia und ihren Gatten Franz von Lothringen in der Kapuzinergruft in Wien, geschaffen von Balthasar Moll aus Ludesch. (Foto: Wiki)

Gegenwärtig spielen Christof Moser und Rainer Honek, beide aus Nenzing, im Wiener Musikleben wichtige Rollen, während Manfred Honek über Österreich hinaus als Dirigent reüssiert.

Stellvertretend für weitere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seien die aus Bludesch stammende Professorin für Pharmakognosie Judith Maria Hartmann-Rollinger und die Vizerektorin der Med-Uni Wien Michaela Fritz aus Nüziders erwähnt.

All diese Bildungsabwanderer:innen bedeuten für Vorarlberg und den Walgau einen erheblichen Verlust an Intelligenz, Kompetenz und Kunstfertigkeit in Vergangenheit und Gegenwart.



Abbildung 14: Univ. Prof. Judith Maria Hartmann-Rollinger aus Bludesch leitet die Abteilung Pharmakognosie/Pharmazeutische Biologie an der Universität Wien. Sie untersucht auch volksmedizinisches Wissen mit modernen Methoden der Leitstrukturfindung, 2020 erhielt sie den Wissenschaftspreis des Landes Vorarlberg. (Foto: Uni Wien)

Literaturverzeichnis

- Balabanoff, Angelica (1927): *Erinnerungen und Erlebnisse*. Berlin: Steinkopf.
- Enzensberger, Hans Magnus (1994): *Die große Wanderung*. Frankfurt.
- Feldkircher Zeitung (1887, 14. Mai): *Feldkircher Zeitung*, 14. Mai 1887. *Feldkircher Zeitung*.
- Lampert, Regina (1996): *Die Schwabengängerin. Erinnerungen einer jungen Magd aus Vorarlberg 1864–1874*. Zürich: Bernhard Tschofen.
- Murber, Ibolya (2015–2016): Österreich und die Ungarnflüchtlinge 1956. *Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien 2015/2016*.
- Niederstätter, Alois (1996): *Arbeit in der Fremde. Bemerkungen zur Vorarlberger Arbeitsmigration vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert*. Montfort.
- Petras, Dieter (2015): *Die Auswanderung im Walgau von 1700 bis 1914. Dokumentation und Analyse*.
- Pichler, Meinrad (1993): *Auswanderer: von Vorarlberg in die USA 1800-1938*. Vorarlberger Autoren Gesellschaft.
- Pichler, Meinrad (2015): *Das Land Vorarlberg 1861 bis 2015: Geschichte Vorarlbergs, Band 3*. Innsbruck: Universitätsverlag Wagner.
- Pichler, Meinrad (2018): Josef Weber (1863-1943) – Ein bedeutender Chemiker aus Satteins. In: *Satteins. Ein Walgaurdorf erzählt seine Geschichte*. Lindenberg. S. 383 f.
- Pichler, Meinrad (2021): „... für den Krankheitsfall versichert.“ Entwicklung des Krankenversicherungswesens in Österreich am Beispiel Vorarlbergs. In: *Auf eigene Gefahr. Vom riskanten Wunsch nach Sicherheit*. Wien: Peter Melichar/Andreas Rudigier (Hg.).
- Thurner, Erika (1997): *Der „Goldene Westen“? Arbeitszuwanderung nach Vorarlberg seit 1945*. Bregenz.
- Tschaikner, Manfred (2013): Ein Brief aus Sabatisch (1642) – Walgauer Täufer in Mähren und Oberungarn. *Bludenzer Geschichtsblätter*, 104, S. 75–80.
- Vorarlberger Volksblatt (1887a, 14. Mai): *Vorarlberger Volksblatt*, 14. Mai 1887. *Vorarlberger Volksblatt*.
- Vorarlberger Volksblatt (1887b, 25. Mai): *Vorarlberger Volksblatt*, 25. Mai 1887. *Vorarlberger Volksblatt*.
- Vorarlberger Volksblatt (1963a, 17. August): *Vorarlberger Volksblatt*, 17. August 1963. *Vorarlberger Volksblatt*.
- Vorarlberger Volksblatt (1963b, 24. August): *Vorarlberger Volksblatt*, 24. August 1963. *Vorarlberger Volksblatt*.
- Walser, Martin (1888, 26. März): Brief des Martin Walter vom 26.3.1888 aus St. Joseph/Missouri an seine Eltern in Thüringen.
- Weitensfelder, Hubert (2001): *Industrie-Provinz. Vorarlberg in der Frühindustrialisierung 1740 - 1870*. Frankfurt.

Abbildungsverzeichnis

1	Regina Lampert (1854-1942) aus Schnifis wurde bereits in jungen Jahren ins Schwabenland verdingt. Sie schrieb 1929 ihre Erinnerungen auf. Diese wurden 1996 unter dem Titel „Die Schwabengängerin. Erinnerungen einer jungen Magd“ von Bernhard Tschofen herausgegeben. (Foto: Sammlung vm)	3
2	Kaspar Winkler (1872-1951) aus Thüringen, Schwabenkind und später Maurer in der Schweiz, entwickelte Techniken zur schnellen Betonhärtung und gründete die weltweit tätige Firma Sika. (Foto: Sika Archiv)	4
3	Jährlich kamen Hunderte von armen Kindern auf den Kindermarkt von Ravensburg, um dort von einem Bauern als Hütekind engagiert zu werden. (Zeitgenössischer Stich aus Gartenlaube).	5
4	Taufbuch Thüringen: Die Eltern des 1846 geborenen Kindes Johann Jakob Bickel waren der protestantische Facharbeiter J. J. Bickel aus Zürich und die katholische Arbeiterin Theresia Geiger aus Graubünden. Ein typisches Abbild der Arbeiterschaft bei Douglass in Thüringen.	6
5	Johann Rauch (1823-1913) aus Nenzing, Lehrer, Organist und Farmer in Iowa, hier mit seiner zweiten Frau Sibylle. Seine erste Frau Maria Meyer aus Nenzing hatte die strapaziöse Reise und die Geburt ihres zweiten Kindes nur kurz überlebt. (Foto: Amerikasammlung Pichler)	7
6	Christian Jussel (1843-1927) aus Bludesch und seine Frau Josefa Hummer (1843-1930) aus Ludesch wanderten mit zwei Kindern 1866 nach Amerika aus und erwarben schließlich im fernen Nebraska Regierungsländ. Dort brachte Frau Jussel zehn weitere Kinder zur Welt. (Foto: Amerikasammlung Pichler)	9
7	Andreas Ammann (1818-1895) aus Frastanz wanderte 1845 mit seinem Bruder Alois nach Amerika aus. Beide waren zuerst als Maurer in der Schweiz aktiv gewesen. Nach unterschiedlichen Tätigkeiten an verschiedenen Orten ließ sich Ammann nach dem Bürgerkrieg 1870 in Texas nieder, baute dort an unbesiedelter Stelle das erste Haus und errichtete eine Farm. Deshalb wurde der allmählich entstehende Ort offiziell als Ammannsville bezeichnet. (Foto: Amerikasammlung Pichler)	10
8	Zuwanderer und Zuwanderinnen erweitern auch die Esskultur in ihrer neuen Heimat: Im Restaurant Sofram in Frastanz gibt es türkische Spezialitäten. (Foto: Sofram)	13

9	Unter dem Motto „Miteinander leben und arbeiten“ lud die Gemeinde Frastanz 2019 zu einem interkulturellen Fest. (Foto: Gemeinde Frastanz)	14
10	Russische Kriegsgefangene wurden als Arbeitskräfte zur Errichtung des sogenannten Russendamms an der Schesa eingesetzt und waren im Gemeindegarten von Bürs notdürftig untergebracht. (Foto: Sammlung Josef Concin)	16
11	Frau Safira Hoso, Teilnehmerin des Projekts Bosna Quilt im ehemaligen Motel Galina, das als Flüchtlingslager genutzt wurde. (Foto Nikolaus Walter)	16
12	Gedenkstein für die Brüder Bartholomäus und Johannes Bernhards an ihrem Geburtsort Schlins (Foto: Rikki Mitterer)	17
13	Prunksarkophag für Kaiserin Maria Theresia und ihren Gatten Franz von Lothringen in der Kapuzinergruft in Wien, geschaffen von Balthasar Moll aus Ludesch. (Foto: Wiki) .	18
14	Univ. Prof. Judith Maria Hartmann-Rollinger aus Bludesch leitet die Abteilung Pharmakognosie/Pharmazeutische Biologie an der Universität Wien. Sie untersucht auch volksmedizinisches Wissen mit modernen Methoden der Leitstrukturfindung, 2020 erhielt sie den Wissenschaftspreis des Landes Vorarlberg. (Foto: Uni Wien)	19